

heilsame Offenbarung zuteil, oder waren Träume nichts als teuflische und gefährliche Illusionen, und wer war imstande, dazwischen zu unterscheiden? Nach Lage der Dinge kam nur die Kirche zur Beurteilung in Frage, und so ist „bis ins 12. Jahrhundert die Geschichte der Träume eine der zunehmenden Unterdrückung, der Verdrängung, der Aussonderung ins Subkulturelle“ (S. 53). Im kulturellen Umbruch des 12. Jh. ändert sich die Einstellung zum Traum; vom „Stigma des Diabolischen“ befreit, wird er in besonderer Weise literaturfähig. – Otto L a n g n e r, *Vision und Traumvision in der spätmittelalterlichen dominikanischen Frauenmystik* (S. 67–84), zeigt an vier Beispielen aus oberdeutschen Dominikanerinnenklöstern des 14. Jh. eine spezifisch weibliche Form von Frömmigkeit, die in Träumen und Visionen – die Quellen trennen zwischen beidem nicht oder kaum – zum Ausdruck kommt und die den Gläubigen nicht nur verstehen, sondern in einer Spiritualität, die Geist und Körper als Einheit versteht, auch leiblich erfahren will. – Rudolf H i e s t a n d, *Der Kreuzzug – ein Traum?* (S. 153–185): Ausgehend von Philippe de Mézières, für den der Kreuzzug hinsichtlich seiner Durchführbarkeit zu einem Traum geworden war und der seine Propaganda in Traumform kleidete (*Le songe du viel pelerin*, 1389), fragt H. danach, ob nicht das Phänomen der Kreuzzüge überhaupt ein Traum der *ma. Christianitas* gewesen sei, nicht gemessen am realen historischen Ablauf, sondern an ihrer „inneren Geschichte“, und kommt zu dem Ergebnis: „dass zwar jeder Kreuzzug einen anderen, seinen eigenen Traum als Ziel hatte, keiner von ihnen sich aber je verwirklichte“ (S. 168). Weiter fragt H. danach, inwieweit Träume und Visionen auf den realen Verlauf von Kreuzzügen Einfluß genommen haben. – Joachim P o e s c h k e, *Dürers „Traumgesicht“* (S. 187–206; 6 Abb.): Zahlreiche Darstellungen von Traumgesichten und Visionen aus dem MA haben eines gemeinsam: Es handelt sich immer um die Umsetzung einer Erzählung in ein Bild, auf dem der Träumer und sein Traumgesicht zusammen dargestellt sind. Anders bei Dürers im Juni 1525 entstandenen „Traumgesicht“, in dem erstmals ein selbsterlebter Traum als solcher bildlich umgesetzt wird. – Hans S c h a d e w a l d t, *Die mittelalterliche Physiologie des Traumgeschehens* (S. 207–224; 6 Abb., wobei Abb. 2 und 4 vertauscht sind): Ausgehend von der Traumlehre Freuds und Jungs legt S. die dem späteren MA bekannten physiologischen Grundlagen des Traumgeschehens dar: Ort der Träume war das nach einem Ventrikelsystem funktionierende Gehirn, wobei aus der Kammer der *Memoria* Reize in die der *Fantasia* und *Imaginatio* befördert wurden. Dabei vollzog sich der Prozeß beim Traum genau umgekehrt wie beim Wachen, ohne daß der Träumer freilich zu einer vollen „realen Wahrnehmung“ gelangte.

G. Sch.

Steven F. K r u g e r, *Dreaming in the Middle Ages* (Cambridge Studies in Medieval Literature 14) Cambridge 1992, Cambridge University Press, XII u. 254 S., ISBN 0-521-41069-X, £ 35. – Statt einer handbuchartigen Übersicht bietet K. eine sehr gedankenreiche, intelligente und oft idiosynkratische Interpretation *ma. Traumverständnisses* an. Seine Leitmotive sind „the middleness“ und „the doubleness“ von Träumen. „Middleness“ heißt, daß Träume als Brücke zwischen körperlichen und geistlichen Bereichen verstanden wurden; „doubleness“, daß sie zu gegensätzlichen Auslegungen führten: vom Bauch oder vom Himmel verursacht, bedeutend oder unbedeutend, von Gott oder dem Teufel gesandt.